

Reformation im Brennpunkt : auf zum ökumenischen Zwingligedenken! : Zur neuen Zwingli-Biografie von Peter Opitz

Autor(en): **Winzeler, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Nun weysst uwer wyssheyt für das erst wo[h]l, was der fromm bruoder Claus von Underwalden ernstlich geredt hat von einer Eydgnoschaft wegen: das die[se] ghein herr[schaft] noch gwalt gewinnen mög (d.h. keine Macht sie zu unterwerfen vermag) denn (ausser) der eygen nutz»

Eine treuliche und ernste Vermahnung der Eidgenossen, 1524



Mit dem «Eigennutzen» als der Grundverderbnis Adams beginnt Zwinglis anonymes Werben um die lieben Eidgenossen von 1524. Deren Tagsatzung in Luzern hatte eben das Soldbündnis mit Frankreich bekräftigt (mit 6000 zum Teil gefallenen und weiteren 8000 Mann). Dem «Vorort» Zürich, der von Zwinglis «Ketzerie» nicht ablassen wolle, wurde das «Überziehen» oder der Ausschluss aus den «Bünden» angedroht (Opitz, S. 83). Die ersten Reibungspunkte der sogenannten «Zwinglischen Reformation» zeigten sich in den «Gemeinen Herrschaften» der Untertanen, die im Turnus von Vögten verwaltet wurden, und in den «zugewandten Orten» wie der grossen Fürstabtei St. Gallen, die der «Schutzmacht» Zürich

Peter Winzeler

Reformation im Brennpunkt: Auf zum ökumenischen Zwingli- gedenken !

Zur neuen Zwingli-Biografie von Peter Opitz

Atemberaubend an Ulrich Zwingli bleibt, wie es ihm um das Ganze des Wortes Gottes und des guten Gemeinwesens ging. Die wirkliche Entdeckung seiner Theologie steht uns noch bevor.

Reformation **radikalisieren**

wie altgläubigen «Inneren Orten» unterstand. Landvögte aus Unterwalden schreckten nicht vor der Enthauptung zwinglischer Prediger (1524) oder dem Verbrennen «bei lebendigem Leibe» zurück. Solches tat Zwingli keinem der Täufer an, die allerdings der Magistrat bei wiederholter Widerhandlung mit «Untertauchen» bis zum Tode bestrafte.

Im Vorfeld des Ersten Kappeler Krieges (1529) beklagte Zwingli den Eidesbruch nach germanischem Recht; er berief sich auf das «Stanser Verkommenis von 1481» (S. 97), das machthungrige Städte und verarmtes Bauernvolk – dank Bruder Klaus – vor Selbsterfleischung oder dem «Reislaufen» (Solddienste der «frömbden Herren») hätte bewahren sollen, was unseres «Hauptmanns Christus» nicht würdig sei. Er bekämpfte die von Zürich und Bern verhängten Lebensmittelblockaden, welche nur Unschuldige trafen und den nächsten Krieg anstiften würden. Die legendäre «Kappeler Milchsuppe» übergeht Peter Opitz, Zwingli drängte ja eben darauf, im Friedensvertrag noch mehr an Zugeständnissen zu erreichen. Die uferlosen Querelen – keine Seite wollte den Bruch des Bundesrechtes ungeahndet lassen (oder suchte nach europäischen Bündnispartnern) – führten Zwingli am Ende wesentlich in den Ketzertod. Er wurde «gevierteilt und verbrannt» (S. 101), als er 1531 mit einer Vorhut seiner 400 frommen (= tapferen) Zürcher einer Freischar der Schwyzer Übermacht erlag – «gottlob», wie Luther mit manchen «Altgläubigen» in Zürich urteilte. Tröstlich blieb, dass seine Reformation dadurch Bestand hatte und die Schweiz den Konfessionskrieg beilegte, noch bevor er in den grossen Religionskrieg der Nachbarstaaten mündete.

Wie im Brennglas werden die Hellsicht und Problematik von Zwinglis Wagemut ersichtlich, die mystisch-spirituelle Quelle (das christologische Zentrum) seiner Botschaft vom Frieden in Gerechtigkeit und Erbarmen, von Got-

tes rechtzeitigem Weckruf. Deutlich wird die gesamtgesellschaftliche Spannweite auch hinsichtlich der staatspolitischen «Vernunft» in der Verantwortlichkeit aller Beteiligten: Es ist ein «reformatorisches» Erneuerungsprogramm, das auch vor den ökonomischen Ursachen des «Reislaufens» nicht Halt machen kann – bis in den Tod!

Geht es um die Erschaffung einer Heiligenlegende im unerreichbaren Format des Bruder Klaus? Nein, manche «Entscheidungen Zwinglis in seinen beiden letzten Lebensjahren könnten kritisch kommentiert werden». (S. 103) Und «Zwinglifeiern» würden ihm ein Gräuel gewesen sein (S. 109), der sich doch nur als «Gefäss» sah der Gnade Gottes, ein in den Kämpfen vernutztes «Werkzeug», dessen Geschick er mit dem unversöhnlichen «Bruder» Martinus getrost zu teilen gedachte (vgl. Die Vorsehung, ZS IV, 223ff. 262–65).

Konturen eines prophetischen Anfängers

Die Anfänge des Toggenburger Landammannssohns, des begnadeten «Huldrych» liegen im Dunkeln. Zwingli war der Glarner Feldprediger von Marignano (1515) und schwor allem Kriegstreiben ab; als humanistisch bekehrter «Leutepriester» Einsiedeln wurde er vom Zürcher (Marignano-)Hauptmann und Bürgermeister Markus Röist ans Grossmünster geholt. Er half, das Soldbündnis Zürichs mit Rom zu beenden (1521), noch bevor er als kirchlicher «Reformator» mit Heiligen- und Bilderverehrung aufräumt, Fegefeuersängste und Ablasshandel zu Fall bringt sowie die Umwandlung des Gemeinwesens anmahnt und entfacht – durch fortlaufende Predigt der alles in allem erleuchtenden «Klarheit» der heiligen Schrift (*sola scriptura, solo Christo*, aber auch *sola gratia, sola fide, solu spiritu*) (S. 11–42 u. 114). Diese «Rückkehr» (reformatio) zur Alten Kirche kehrt Peter Opitz nicht unter den Tisch, wenn er vom «Pionier»

Seite 21:
Albrecht Dürer zu-
geschriebenes Porträt
von Zwingli, 1516,
National Gallery,
Washington DC.

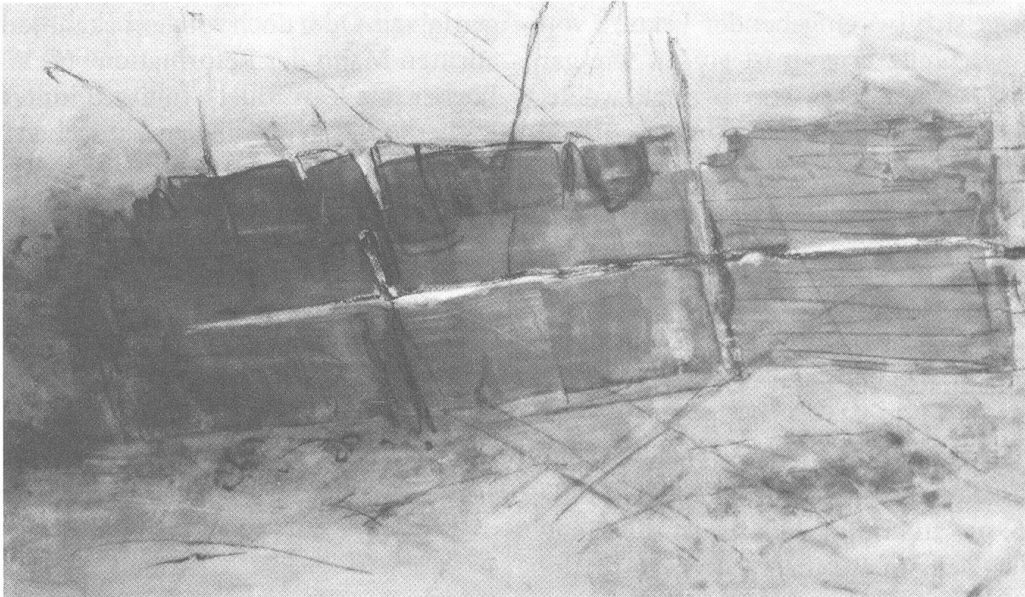


Peter Opitz, Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzler, Pionier des Protestantismus, TVZ Verlag, Zürich 2015, 120 Seiten.

des Protestantismus spricht, der zuerst Paulus auf griechisch abschreibt (1513), nach und nach auch dem Humanismus den Rücken zukehrt (das Bekehrungsdatum bleibt ungewiss). Zwingli war Anfänger und «Prophet» des kommenden Gottesreiches – aber wohlverstanden *in allen Konfessionen der «einen» Kirche Jesu Christi*. Faktum ist: Der Bücherwurm hatte sich mit päpstlichen Geldern eine ansehnliche Bibliothek angeschafft und beste Aussichten, Kardinal in Nachfolge des befreundeten, in

(1523; ZS II) fortlaufend zum Drucker bringt.

Aber was würde Zürich heute sein, diese erste bürgerliche «Reformationsstadt», die doch in viele Bewegungen und Migrationen der Minoritäten ausstrahlte, wenn es Zwingli nur um den Glauben und das Seelenheil gegangen wäre? Nur um die Anmassung kirchenrechtlicher Kompetenz und nicht um die Ganze des «guten», *Gott*-gewollten Gemeinwesens? Gewiss: Abgesandte des Bischofs von Konstanz wurden mit lee-



Zürich residierenden Papstkandidaten Matthias Schyner zu werden. Er brüskierte viele Freundschaften, als er sich – stets auf seine bibelexegetische Eigenständigkeit pochend – 1518 bis 1522 dezidiert auf Luthers Seite schlug. 1523 unterbreitete Zwingli diesem kühn eine «Unionsofferte» (G.W.Locher) bezüglich der Messe als einem «Gedächtnismahl» Christi, 1524 brach er mit ihm wie auch mit den radikalen Vorpreschern angesichts der Frage der Mündigentaufe. Peter Opitz zeichnet diesen Weg «historisch» nach, stets im sozialen und politischen Kontext der theologisch neu aufbrechenden Fragen. Die «fiebrhafte Eile» wird nachvollziehbar, in der Zwingli seine Schriften wie die «Auslegung der Schlussreden oder Artikel»

ren Händen nach Hause geschickt (1. und 2. Zürcher Disputation 1523), Zünfte und Patriziat nahmen das Heft des «Kirchenrechtes» in die Hand, die Messliturgie wurde (äusserst zögerlich) abgeschafft, Klöster wurden kommunalisiert (zugunsten von Armenpflege, Flüchtlingshilfe, Laien- und Pfarrerfortbildung), das Zinswesen mit grösster Vorsicht beschränkt und die von Zwingli angemahnte Ablösung von «ewigen Gülten» (lebenslangen Erbpachten) immerhin ermöglicht; radikalere Alternativen aber wurden abgewürgt oder tödlich erstickt.

Diese schonungslose Kontextualisierung hilft uns, die Situation im Blickfeld zu haben, die Zwingli entweder daran hindert, weiter zu gehen, oder ihn zum

rechten «Augenmass» nötig – stets «nach Massgabe» der Schrift, die den revolutionären Umbruchgeist im pragmatischen Sinn «zügelt». Da werden Vorurteile hinterfragt, es habe ein humorloser Sittenwächter im Dienst des aufstrebenden Kapitals gegen Luther «förmlich konspiriert» (Karl Barth 1923) oder, in vielen Gesprächen zur Weissglut getrieben, habe der Reformator die Taufgesinnten in der Limmat «gebadet» (ertränkt) und schliesslich das «Evangelium» mit Bibel und Schwert in ganz Europa verbreiten wollen! Daran, so zeigt sich bei eingehender Lektüre von Peter Opitz erneut, ist so gut wie gar nichts wahr. Das, was Zwingli wollte, aber transzendiert die historische Schale der magistralen, obrigkeitlichen (sogenannten «zweiten») Reformation.

Was bleibt ?

Nicht diese Aufklärung macht das Büchlein lesenswert; sie könnte nur lokalpatriotisch von Interesse sein. Es ist die atemberaubende Öffnung für das im Geiste «lebendig» erfahrene Wort Gottes, das nur «aus Gottes eigenem Mund» (S. 93) zu erlernen sei. Es ist die Kürze der Zeit, in welcher «Meister Ulrich» auch die grössten und «schwersten Fragen» des Glaubens und der «Vorsehung» (Theodizeefrage) neu zu beantworten sucht, das Herrenmahl (als Passahmahl) liturgisch zu erneuern weiss (S. 69–72, 90f) und die umstrittene «Glaubenstaufer» zum Bundeszeichen Israels umdefiniert, um «Frieden und Eintracht» unter den christlichen Konfessionen und theologischen Streithähnen zu erreichen.

Diese seine Fragen gelten bis in die «Fragmente» des Spätwerks Karl Barths als die grossen unerledigten Fragen der heutigen Ökumene. Die hier Besserwisenden müssen das rechte «Augenmass» zu ihrer Beantwortung erst noch finden, nach Zwinglis Vorgabe: in Jesu unverhülltem «Angesicht», das von so viel Unrat der Jahrhunderte überdeckt und besudelt sei. «Kommt her zum mir, die

ihr mühselig und beladen seid», war sein Motiv. Wer davon absieht, wer nur die Feindschaften sammelt, die Zwingli sich zuzog, seit er die altkirchliche Orthodoxie (Berner Credo-Predigt 1528, «Fidei Ratio» 1530) auch durch «selige» Juden und Heiden im erhofften Reich Gottes anreicherte (unter Protesten von Papsttum und Humanismus, Luthertum, Täufern, Puritanern oder Spiritualisten – nicht aber der zum bessern Hebräischunterricht «herangezogenen» Juden!), könnte sich von negativen Energien seines Lebenswerkes allzu leicht überzeugen lassen. Oder doch vom unbekanntem «dritten Mann der Reformation» (G.W. Locher mit Jean Rillet), mit und hinter Luther und Calvin – dessen Entdeckung uns erst noch bevorsteht. Wenn wir «2017» wagen wollten, was er wollte. ●

Peter Opitz, 1957, Berner VDM, Dr. theol., ist Redaktor von «Zwingliana», Mitarbeiter der als «ZS» zitierten Auswahl der Huldrych Zwingli-Schriften in vier Bänden (Hg. Thomas Brunnschweiler und Samuel Lutz, TVZ 1995) und der Heinrich Bullinger Schriften I-VI (TVZ 2004); als Zürcher Ordinarius für neuere Kirchengeschichte leitet er das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte.

Weiterführende Literatur:

Als unabgeholtenes Grundlagenwerk empfehlen die Autoren:

Gottfried W. Locher (sen.), *Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte*, Göttingen 1979, und dazu einleitend ders.: *Huldrych Zwingli in neuer Sicht*. Zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation, Zürich 1969.

Weiter:

Bernt Hammen, *Zwinglis Reformation der Freiheit*, Neukirchen-Vluyn 1988;

Andrea Strübind, *Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz*, Berlin 2003; Rudolf Dellsperger/ H.R.Lavater Hg., *Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart*, Mennonitica Helvetica 30/2007, Bern;

Christian Moser, Hans Rudolf Fuhrer, *Der lange Schatten Zwinglis. Zürich, das französische Soldbündnis und eidgenössische Bündnispolitik, 1500–1650*, Zürich 2009.

Peter J. Winzeler,
*1948, Zürcher VDM,
Dr. phil. und Berner
theol. Honorarprofessor
in Biel, publizierte
in «Zwingliana» zu
Zwingli und Barth,
übersetzte Zwinglis
Kampfschrift «Wer
Ursache zum Aufruhr
gibt», 1524 (ZS I, 313–
330) und veröffentlichte
Vortrag, Thesen
und Kommentare
anlässlich des Kongresses
«Zwingli und
Europa» (1984) in:
«Zwingli als Theologe
der Befreiung» (Basel
1986, mit einem unvergesslichen
religiös-sozialen «Geleitwort»
Hans Rudolf Lavaters
alias «Leonhard Ragaz»).

pj.winzeler@bluewin.ch